Beilage zum „Scranton Wochenblatt."

Scranton, Pa., den 15. März 1883.

Correspondenz von Wilkesbarre.

Die Wahlen.—Rathschläge für den „Gestrengen." — Der unbarmherzige Großknecht. — Deutsches Bürgermeister-Ideal.—Die Situation im Stadtrath.—Ein Stückchen deutscher Neidhämmelei.—Louis von der „bloody 13th" — Hochreuter's Wahlmaschine. — „Self-made Joe's" Perfidität.—Ein „Ernst"licher Wahlkampf.—Temperenzler-Ohnmacht. — Meuterei unter den Wirthen. — Bierpreise. — Bier. — Lunch. — Der Erfinder des Lunchsystems. — Wer? — Strafe oder Belohnung.—Potsdamerismus. — Küchen-Mysterien. — Beobachtungen eines Eingeweihten.—Unprofitable Gäste. —„Der" vom Wochenblatt keine Ausnahme. — Glossen. — Der Bonanzagast. — Gesegnete Mahlzeit.

Der einzige Trost, womit nach stattgefundener Mayorswahl unsere gute Stadt sich zur gewohnten Philisterruhe begeben kann, besteht in der ziemlich kläglichen Thatsache, daß ihr von einem halben Dutzend angedrohter Uebel nur das kleinste beschieden worden ist. Das ist freilich nicht viel der Consolation, aber immerhin etwas.

Es war eine etwas verdächtig bunt gewürfelte Allianz, welche dem neuerwählten Bürgermeister, Herrn Thomas Brodrick, zu einem zweiten Termin an den städtischen Fleischtöpfen verhalf, eine Allianz der Blaublut-Aristokratie mit professionellen „Jobbern" und — — alten Weibern. Letztere lieferten den Gefühlsdusel und in der That glaube ich mit vielen Andern, daß aufgewärmtes Mitleid einen nicht unwesentlichen Faktoren bei dieser Wahl ausgemacht hat, denn der „Gestrenge," mag er noch so viele gute tugendsame Eigenschaften besitzen, — er hat keine einzige, die ihn speziell für das Mayorsamt befähigt. Allein man wollte einen alten invaliden Mitbürger, dem kein Kohlenbergwerk mehr zur Verfügung steht, das Brod nicht aus der Hand nehmen, so wenigstens dachten Viele und selbst Solche, die von dem Alt-Weiber-Regiment des guten Alten nie sonderlich erbaut waren. Hoffen wir, daß Herr Brodrick das an ihm geübte Beispiel seiner hochherzigen Mitbürger gelegentlich, d. h. in seinem Verkehr mit armen Teufeln von Delinquenten, zur Nutzanwendung verwerthen möge. Herr Brodrick, so weichmüthig und waschlappig er sich auch den Stadtrathsmajoritäten gegenüber anzustellen pflegt, soll nemlich, wo es sich um Strafen und Sporteln handelt, von einer kieselharten Gemüthsart sein und nie weniger nehmen, als er kriegen kann. Ich gebe zu: Strafe muß sein, und überdies arbeiten in Wilkesbarre die Bürgermeister noch nach dem alttestamentarischen Zöllnersystem, aber — — — — Jene alte wunderliche Geschichte vom unbarmherzigen Großknecht, wie sie der fromme Scribent Mathäus in achtzehn Kapiteln seiner Memoiren so schön niedergelegt hat, ließe sich hier vortrefflich statt aller anderen Nachsätze einschalten, wenn sie nicht zu lange und zu alt wäre, und so empfehlen wir sie Herrn Brodrick nur zur gelegentlichen Lektüre in seinen Mußestunden, denen er ja täglich selten unter vierundzwanzig haben soll.

Daß unsere Deutschen, obwohl sie in der Mehrzahl die Wiederwahl des genannten Herrn unterstützten, in dem Resultat volle ungetrübte Genugthuung empfänden, kann man gerade nicht sagen. In ihren Köpfen spuckte noch immer der Herr Bürgermeister von „Draußen" und sie können sich den Herrscher im Rathause nun einmal nicht anders vorstellen, als einen Mann von pompöser, gewichtiger äußerlichen Erscheinung. Zu ihrem Bürgermeister-Ideal gehört vor allen Dingen eine kernige vierschrötige Gestalt mit mäßigem Embonpoint, das, ohne zum Bierbauch oder Fettwanst auszuarten, nur eine gewisse behäbige Lebensstellung verräth und gleichzeitig eine lange Reihe bürgerlicher Triumphe und Festessen andeutet. Es versteht sich auch, daß der „Hochweise" in den Pausen zwischen Schützenfesten und Königsgeburtstagsfeierlichkeiten den Ernst des Lebens auf einer gefurchten Sorgenstirn zur Schau trägt. Auf seinem Antlitz müssen, je nach den Umständen, Wohl und Wehe der Stadt, Steuerverschreibung- und Einquartierungssorgen, Stadtrathskabalen, Sängerfestglorie, Loyalitätsadreßwonne und beleidigtes Herrschergefühl ihren Wiederschein finden. Sein Mund muß, der Gelegenheit angemessen, von Worten der Begeisterung, der Freude oder der Trauer überströmen, und allzeit schlagfertig, jeder Situation gewachsen, darf er im Herausschütteln blumenreicher Adjektive hinter den besten Parlamentsrednern nicht zurückstehen.

Wo aber einen solchen Mann auftreiben? — Ehrenmänner mit dicken Bäuchen und Philantropen-Gesichtern hätten wir zwar eine recht ermuthigende Anzahl, aber wenn sie auch in dieser Hinsicht die „Remonte-Commission" passiren würden, so fehlt es ihnen doch sammt und sonders wieder wo anders, und das namentlich zwischen den Ohren. Sie können sich wohl allesammt ein schrecklich gescheidtes und gediegenes Aussehen geben, aber sobald sie nur den Mund aufthun, verrathen sie auch schon das Dorf, wo sie zuletzt die Gänse gehütet haben. Wir haben jedoch alle Ursache, diesen unseren einzigen Kummer möglichst stillschweigend hinunter zu würgen; sind doch die Ideale deutscher Stadthonoratoren im „Rathe der Aeltesten" desto zahlreicher vertreten. Man denke nur: Unter zwanzig Mitgliedern nicht weniger als elf Deutsche, und unter diesen wieder drei unmittelbare Vertreter der Bierkultur-Mission! Einen solchen moralischen Sieg des Germanenthums hat selbst Scranton noch nicht zu verzeichnen gehabt und wir sind der Metropole am Lackawanna wieder 'mal „einen" über. Aber trotz alledem hat die sogenannte deutsche Solidarität auch bei Gelegenheit dieser Wahlcampagne wieder einige sehr häßliche Risse gezeigt. So hatte man in der 13. Ward (Miehm's bloody thirteenth) einander in's Ohr geraunt, daß es den für die Wiederwahl kandidirenden Stadtrath George M. Ernst beide Augen kosten würde, wenn seine Landsleute eins d'ran wenden wollten. Der Gedanke zündete. Sofort wurde die Hochreuter'sche Wahlmaschine in Requisition gebracht (beiläufig bemerkt eine Organisation, die sich zur regulären Parteimaschine wie etwa ein Scheerenschleiferkarren zu einer Lokomotive verhält), und besagte 13. Ward erlebte die Schmach, daß eine nicht unbeträchtliche Zahl im Allgemeinen als respektabel geltender deutscher Bürger für die Erwählung eines notorischen Know-Nothings von der allerjämmerlichsten Sorte — Ayres heißt der Bursche, — einen wahren Feuereifer entwickelte. Pfui! — Für dieses nichts weniger als saubere Manöver wird, wir bedauern es aussprechen zu müssen, Herr Stadtrath Miehm verantwortlich gemacht. Wir hätten das kaum für möglich gehalten, denn wenn Jemand auch einen Coujon zum Schwager hat, so ist damit nicht gesagt, daß er sich früher oder später etwa aus Familienrücksichten — um nicht besser sein zu wollen als der „Andere" — ebenfalls durch irgend eine Handlung der Perfidität auszeichnen muß. Anders verhält es sich mit dem Schwager, „self-made Joe." Der wußte, daß sein Freund Ernst Alles aufgeboten hatte, um s. Z. seine (Joe's) Wahl zum Registrator zu unterstützen und so weit gegangen war, für diesen Zweck Geld aus der eigenen Tasche zu opfern. Sich dafür dankbar zu zeigen und nun als Gegenleistung die Wahl des Herrn Ernst zu protegiren, wäre selbstverständlich gegen alle Hendler'sche Tradition des Charakters gewesen, und so war es denn auch nur eine „matter of course", wie es der Amerikaner nennt, daß „Joe" bei dieser Gelegenheit seine schmutzigste Seite heraus kehrte und duckmäuserte. Darüber läßt sich nun einmal nichts sagen, da muß man — — ausspucken.

Mit elf Deutschen als Mitglieder des Stadtrathes und den übrigen Collegen, bis auf zwei oder drei, alle von einer Gemüthsrichtung, die einen guten Schluck zu würdigen weiß, ist selbstverständlich vorläufig keine Gefahr vorhanden, daß Einem die Brunnenkresse zum Halse heraus wächst. Auf solchem Boden können Temperenzgelüste nur schlecht aufkommen und die Hoffnungslosigkeit der „edlen Sache" wird denn auch immer augenscheinlicher. Unsern Wirthen und Brauern bietet diese Ohnmacht des gemeinsamen Feindes eine willkommene Gelegenheit, zur Abwechselung einen kleinen Streit unter sich vom Zaune zu brechen und einem lang verhaltenen Grimm Rechnung zu tragen. Die Wirthe haben nemlich erklärt, das Bier sei zu theuer, und um die Brauer zu veranlassen, den Preis von neun auf acht Dollars zu reduziren, haben sie ein Verfahren eingeschlagen, welches zwischen „bullbozen" und „boycotten" die Mitte hält. Dem Publikum kann es ziemlich gleichgültig sein, welche der beiden Parteien in diesem „Kulturkampfe" Sieger bleibt: Es zahlt nach wie vor seine fünf Cents für den Schluck und kann froh sein, daß das Gebräu immer noch mehr nach Bier als nach Kamillenthee schmeckt. Das ist mehr als man an vielen anderen Plätzen sagen kann. Ja, was wahr ist, das ist wahr: Trotz der hohen Hopfenpreise, trotzdem der Versucher in Gestalt des Droguenhändlers und Importeurs von römischen Kamillen und isländischem Moos oft und nahe an sie herangetraten ist, sind unsere Brauer den alten Fundamental-Prinzipien von Malz und Hopfen, — allenfalls ein wenig Traubenzucker, — treu geblieben. Und das biertrinkende Publikum sollte das beherzigen, wenn auch der Wirth in unchristlicher Sucht nach schnödem Mammon solche Uneigennützigkeit kaum höher anschlägt, als einen kalten Lunchknödel. Lunchknödel, — — so stolpert man manchmal im Augenblick, da Einem der Faden von der Haspel zu gleiten droht, über ein frisches Thema, wie der Temperenzpfaffe über eine neue Auslegung der Weinpatscherei auf der Hochzeit zu Canaan. Lunch! — — Wer mag eigentlich der Original-erfinder dieser spezifisch amerikanischen Einrichtung gewesen sein? — Wer das Uebel hier eingeschleppt hat, weiß man, d. h. vermuthet man auf Grund gravirender Indizien. Aber, wer mag zuerst auf den Gedanken gekommen sein, durch Gratis-Verabreichung von sauren Kaldaunen, Schinkenschnitzel und Suppenfleischresten, gekochtem Häckerling und Wurstmumien die Trinklust der Gäste zu animiren? Und wenn es heraus käme, heute, nach Jahr und Tag, — ob man den Unglücklichen kreuzigen oder viertheilen, oder nur auf einer Kuhhaut zum Thore hinaus schleifen und hängen würde, wo die Bäume am höchsten sind? — Bei der Unberechenbarkeit des amerikanischen Publikums wäre es übrigens auch nicht unmöglich, daß man ihn mit noch nicht dagewesenen Ehrenbezeugungen überhäufen, ja, wie einen westlichen Raubmörder oder Expreßräuber feiern und durch Verleihung eines Titels, wie Cäp'n, Major oder Collnell, ohne Weiteres in den amerikanischen Kriegsadel erheben würde. Es käme aber ganz und gar darauf an, wo er zuerst einkehrte und wie groß die Banknote wäre, die er wechseln ließe. Mag man übrigens, sagen, was man will, mag das Loos des Erfinders ein elendiges oder beneidenswerthes sein, die Lunchidee war ein Einfall, wie ihn kein „Lindenmüller" hätte glücklicher treffen können. Der „Trid" veraltet nie, — er hat nach einander die Konkurrenz von Bagatell- und Poultisch, Schießgallerie und automatische Orgel, Würfelbecher und Dominosteine, Tanzfiedler und weibliche Bedienung erfolgreich ausgehalten, und wie beim „Grand Gift Entertainment", wo im Stillen Jedermann hofft, irgend etwas Werthvolles für Nichts, d. h. als Zugabe zum „Entertainment" zu bekommen, bleibt seine Zugkraft von ungeschwächter Frische.

Es ist etwas Eigenthümliches um die Natur des Durchschnittsmenschen, — ich hätte beinahe gesagt: „Potsdamers", — welche Opfer und Kasteiungen er sich auferlegt, welche Demüthigungen er zu schlucken vermag, welcher Schamlosigkeit dreisten Humbugs er Komplimente machen kann, wenn sich ihm dabei nur die Aussicht eröffnet, Etwas für Nichts zu bekommen. Neunzehntel aller Schwindelsysteme, von dem mit hoher Kaiserl. Königl. Genehmigung gestifteten Dombau und anderen Lotterieen herunter bis zum Kümmelblättchenspiel, sind auf diese rein menschliche Schwäche berechnet und es ist geradezu erstaunlich, welche Unmasse von Gimpel, trotz aller Warnungen, noch immer in's Garn gehen.

Auch die Lunch-Spekulation, so harmlos, so bieder, gastfreundlich und uneigennützig sie auch aussieht, ist im Grunde genommen ebenfalls nur auf jenen eigenthümlichen Charakterzug des Menschen, den „Potsdamerismus", angelegt. Unter dem Mantel der erhabensten aller deutsch-amerikanischen Tugenden, der Gastfreundschaft, bietet man dem Publikum täglich unentgeltlich einen gedeckten Tisch, eine Art Stehbankett, um — — — da befinde ich mich schon wieder in höchst unheimlicher Nähe der Strohwische und Pulvermagazine: Verbotenes Terrain!

Freilich, mit sauren Kaldaunen oder dem Kanthaken eines Schinkens fängt man heutzutage die „Sucker" nicht mehr; die Konkurrenz hat sie verwöhnt und der Lunch einer gangbaren Restauration im Geschäftsviertel repräsentirt das Jahr hindurch ein kleines Vermögen. Unter drei oder vier Gängen geht es schon nicht mehr und da stochern sie manchmal noch mit den Gabeln, als wollten sie eine „Cockroach", aufspießen. Allerdings steht der orthodoxe Samstagabend-Lunch: Sauerkraut mit Speckzipfeln oder Frankfurter Gummischläuchen, immer noch in hohem Ansehen, allein doch aber nur beim Samstagabend-Publikum, den "sons of toil" und andern gewerbthätigen Leuten, die mit dem „Dinnerpail" zur Arbeit gehen und zum Lunchlungern beim aufopfernden Gastfreund keine Zeit haben. Gewöhnlich ist der Lunchbruder auch ein treuer Anhänger des Nachtkappensystems und sein Magen befindet sich daher meistens in jenem Zustande der Reizbarkeit, wo der saure Häring zum himmlischen Labsal wird. Dieser Laune des Appetits Rechnung zu tragen, ohne die eigentliche Ursache derselben zu heben, — den Brand zu löschen, — darin besteht die Kunst der Lunchküche. Es würde indessen zu weit führen, wollte ich mich hier eingehend mit Kochbuch und Speisekarte befassen, und es würde mir möglicherweise auch nur wenig Dank eintragen, wollte ich den Laien in die Mysterien der Küche einweihen, — profanen Blicken ein Geheimniß preisgeben, das leider durch kein Patent vor Nachahmungen geschützt ist. Dagegen scheint es mir am Platze, wenn ich den fragwürdigsten unter den Gestalten des „Lunch-Counters" einige erläuternde Federstriche widme.

Die Lunchbruderschaft rekrutirt sich aus allen Schichten der Gesellschaft. Fast jede Gewerkschaft der Industrie, jeder Erwerbszweig von Handel und Wandel sind bei ihr vertreten und der nivellirende Einfluß ihrer ungeschriebenen, auf still-schweigendes Uebereinkommen und das sublime Recht der Unverschämtheit, — nicht zu sagen Gefräßigkeit, — begründete Statuten bringt den Geldaristokraten der Bankinstitute mit dem Volksmann von der Schusterbank, den Ritter von Geist, den Zeitungsliteraten mit dem Schafskopf und bornirten Lümmel der „County-Office", den Künstler mit dem Knoten, bringt Reich und Arm, Genie und Dünkel, Witz und Langweiligkeit an einem Tisch zusammen. Auch der von den Einzelnen entwickelte Appetit läßt sich kaum als Maßstab für die soziale Stellung des einen oder andern Lunchbruders benutzen: sie essen eben Alle, wie Schiffbrüchige, die wochenlang auf hoher See verschlagen waren. — Zu den gefährlichsten und für den Wirth unprofitabelsten Lunchvertilgern gehören in erster Linie alle Wardpolitiker, Musikanten und Zeitungsschreiber, und mit aller Hochachtung für den Herrn Redakteur des „Wochenblatt" kann ich, was letztere Klasse betrifft, nicht einmal eine sogenannte rühmliche Ausnahme gelten lassen. Diese sonst harmlosen Geschöpfe haben nemlich fast immer sehr viel Zeit zum Essen und nur sehr wenig Geld zum — — Trinken. Sie sind daher mehr oder weniger auf's „Trieten" angewiesen, denn über dem Barspiegel hängt eine Karte mit der Inschrift: „No trust", und sie wissen instinktiv, wer damit gemeint ist. Dafür sind sie aber auch desto genügsamer und mit „Einigem" zufrieden; sie stochern nicht, finden kein Haar im Leberklos und stellen keine impertinente Fragen. Sie wollen nicht wissen, wie lange eine Fliege in der Suppe schwimmen kann, bis sie untergeht, oder ob die Fettbrocken in der Leberwurst von Stearin- oder Talgkerzen herstammen, und aus welcher Gerberei der Kuhschwanz zur Ox-tail Boullion geholt wurde, ist ihnen ebenfalls einerlei. Sie sind Muster von Bescheidenheit.

Ein schon etwas besseres Investment ist der splendide Jüngling des „Dry-goods-Etablissements" und er läßt sich in der Regel bald zum regelmäßigen Lunchgast heranziehen, sofern er nemlich keine religiösen Bedenken gegen „Schweinernes" hinter der Diamantnadel hegt. So lange er grün ist, „schlägt er sie auch um", wenn ein wenig in die Enge getrieben, eine Thatsache, die den Repräsentanten der Boheme wohl bekannt ist. Weniger zuverlässig ist die Mannschaft des Grocerieстores, denn in der Regel hat sie daheim freien Zutritt zum Keller, oder hält sich irgendwo eine mystische „Bottle" versteckt. Ueberdies pflegt der Herr Prinzipal ausschließlich allein die Schublade zu „verwalten" und es muß Einer schon ziemlich früh aufstehen, wenn er hinter dem Rücken des „Alten" einen Extra-Bierteldollar herausschlagen will. Sehr ergiebig sind Bäcker, Fleischer, Barbiere, Schuhmacher und Schneider, — letztere zwei indeß nur vom Samstag Abend bis Montag, inclusive, — überhaupt stellen die kleinen Gewerkschaften das zahlreichste Corps des Lunchcounters und sie werden in der Trinkfähigkeit nur noch von den Advokaten und Versicherungsagenten übertroffen.

Die eigentliche „Bonanza" aber ist und bleibt nun doch einmal der Kandidat für das politische Amt. Er ißt mäßig, wie Einer, der zur Kindtaufe geladen ist und sich den Appetit nicht verderben will. Trotzdem kostet er von Allem und lobt Alles in der überschwenglichsten Weise, sogar die Reste einiger aufgewärmten Buchweizenkuchen, die wie alter Hutfilz schmecken und nicht minder schwer verdaulich sind. Das Erscheinen des politischen Kandidaten ist natürlich ein Ereigniß, dem alle sonstigen Affairen des Tageslatsches untergeordnet sind. Sofort beim Eintritt des Gefeierten geht ein bedeutungsvolles Klirren und Klappern der Gläser von Tisch zu Tisch; abgehetzte, asthmathische „waiter" caromboliren mit einander, der übernächtige Barjunge bekommt plötzlich einen Anfall von Arbeitslust, der Hausknecht, der immer zu rechter Zeit um den Weg ist, wenn das ganze Haus aufgerufen wird, salutirt militärisch, und sogar der Chef-Barkeeper, der sich sonst immer den Anschein zu geben weiß, als ginge ihn das ganze Geschäft eigentlich am Wenigsten an, unterbricht für einen Augenblick die Baseball-Unterhaltung, in welche irgend ein gentiler Strolch ihn verwickelt hat, und geruht von dem seltenen Gast Notiz zu nehmen, d. h. er blinzelt verständnißinnig mit den Augen und nickt mit dem Kopfe, wie Einer, der auch eingeweiht ist in das Complott, aber nichts verrathen will. Einen Augenblick stutzt das Opfer, — mit der Fertigkeit eines Schnellrechners hat er in demselben Moment die Kopfzahl des „crowd" heranschlagt und weiß genau, wie tief er 'reingefallen ist. Aber hier ist kein Entrinnen mehr: der Herr Wirth selbst, trotz der behäbigen Fülle seines Körpers immer noch leicht und behend wie ein Banderillo der spanischen Arena, nimmt den Verblüfften keck bei der Hörnern, — Pardon, — bei den Händen und hilft ihm über die Schrecken des ersten „Treats" hinweg. Mit seinem Schicksal versöhnt, — es sind ihm, noch ehe er zum zweiten Male geklopft hat, zwanzig weitere Delegaten zugesichert worden, — läßt der künftige Staatsbeamte sich ohne Sträuben von dem viel geschmähten und verdächtigten Kleeblatt der Intelligenz mit Beschlag belegen. Es ist der Triumph der „Boheme," sie sind Herren der Situation, man verweigert ihnen nichts mehr, sondern schreibt's ohne Murren zum „Andern". Man weiß auch warum, — sie würden die „Bonanza" fidnappen, fortführen stehenden Fußes, freilich nicht weit, aber bis zur nächsten Wirthschaft ist ebenso schlimm, wie über die Grenzen des Staates. Der literarisch „Begabte" hat natürlich das Wort ergriffen und für die nächsten zwei Stunden ist keine Gefahr vorhanden, daß es ihm wieder entrissen wird. Der Wardpolitiker hingegen hat nicht viel zu sagen, er sekundirt nur die manchmal etwas wackligen Behauptungen seines Freundes mittelst neuer Original-Maledictionen und gräßlichen Eidesformeln. Der Musiker, der Dritte im Bunde, ist der Schweigsamste, aber was er nicht sagt, — trinkt er; von Politik versteht er überhaupt nicht viel, es ist nicht seine Sphäre, allein desto werthvoller wird er, wenn es gilt, zu Ehren des Gefeierten unter allerlei trügerischen Versprechungen ein Serenaden-Orchester zusammen zu lügen.

Die ganze Strategie der Alliirten läuft zunächst darauf hinaus, daß ihr Schützling den Zug verpaßt. Das gelungen, haben sie gewonnen Spiel und würden an diesem Tag nicht mit dem angesehensten Todsüffer des New Yorker Brauviertels tauschen. Und der Herr Wirth? — der lächelt und läßt Fünf grade sein, er bringt sogar das gewohnte Mittagsschläfchen zum Opfer, er kann ja später ruhen auf Dem, was Andere für ihn dem verblendeten Patrioten entrupfen, und es ruht sich so sanft darauf, so sanft, wie auf einem frischgebeichteten Gewissen.

Beim Louis Tisch beim deutschen Tisch,
Sind alle Waaren fein und frisch, —
Daß da der Schweizerkäse ächt,
Zu zweifeln Niemand sich erfrecht.
Man darf sich ohne Schaudern nah'n
Dem Käs von Limburg an der Lahn.
Ja, selbst die feinste Lady spricht:
Er duftet wohl, doch stinkt er nicht.
Beim Tisch kauft mit verklärten Mienen
Der Gourmand Häring und Sardinen;
Auch über Louis' Kieler Sprotten
Und Anchovis läßt sich nicht spotten;
Sein Caviar, ächt importirt,
Hat manchen „Kater" schon kurirt;
Von dem New Yorker Schwartenmagen
Läßt sich des Lob's nicht zu viel sagen.
Ja selbst mit Mett- und Zungenwürsten
(Nicht schöner auf dem Tisch der Fürsten),
Und Wiener Würstchen zart und fein.
Legt überall er Ehre ein;
Jedoch derlei Delikatessen,
Die muß man selber seh'n und essen,
Von dem, was hier im Zeitungsblatt
Zu lesen steht, wird Niemand satt.
N. B. — Orders per Post oder Telephone werden prompt effektuirt.
Louis Tisch, Delikatessen-Händler,
No. 51 South Mainstraße, Wilkesbarre, Pa.

Fritz Dürr's
Union
Restauration & Salon,
313 Lackawanna Avenue.
Die Restauration wird stets mit den feinsten Delikatessen der Jahreszeit versehen sein.
An Getränken halte ich, neben dem vorzüglichen Robinson'schen Biere, nur die besten Weine und Liquöre, und es wird mein Bestreben sein, durch prompte und reelle Bedienung die Kunden zufrieden zu stellen.

Wir werden stets bemüht sein, ein vorzügliches Fabrikat zu liefern, mit dem das Publikum zufrieden sein soll.
E. Robinson's Bierbrauerei,
Scranton, Pa.

Friedrich Schrader,
Fabrikant von
Mineral - Wasser
jeder Sorte.
E. Robinson's Bier
wird auf Flaschen gefüllt, wie Porter, Ale &c.
Haupt-Agent des
Sheboygan Wassers.
Pic Nics, Bälle und Gesellschaften werden mit Erfrischungen obiger Sorten versehen. Bestellungen werden von Wirthen und Familien erbeten und prompt ausgeführt.

O. T. BURKE,
—praktischer—
Wasser- und Gas-Einrichter,
314 Penn Avenue, Scranton.
Alle Aufträge pünktlich ausgeführt. 14

E. Stegmayer u. Sohn's
Bier-Brauerei,
Wilkesbarre, Pa.

Gelbert's
Central Park Hotel.
Dem verehrten Publikum die Anzeige, daß ich von Getränken der verschiedensten Art nur das Beste vorräthig halte und Gäste prompt bedient werden.
Eine Kegelbahn steht zur Verfügung meiner Gäste. Zu zahlreichem Besuche ladet ein
39 Chas. S. Gelbert.

Frank Stetter's
Hotel und Bäckerei,
Mainstraße, Hyde Park, Pa.
Warme und kalte Speisen sind zu jeder Tageszeit zu haben. Frisches Lager stets an Zapf, sowie Weine, Liquöre und Cigarren.
Die mit meinem Hotel verbundene Bäckerei liefert ein vorzügliches Backwerk, und werden alle Bestellungen prompt und billig besorgt.
4.2 Frank Stetter.

GEORGE KINBACK's
Restauration,
Wyoming Avenue, Scranton, Pa.
(Kaiser's Gebäude.)
Mann kann versichert sein, nur die besten Getränke und gute warme und kalte Speisen zu jeder Zeit zu erhalten. Cigarren werden nur gut gehalten.
Außerr zu allen Arten zubereitet immer an Hand.
Geo. Kinback.

J. Briegel,
Engros- und Detail-Händler in
Bleiweiß, Leinöl, Kitt,
Farbe, Firniß, Pinsel, Schlemmkreide, &c
315 Sprucestraße, Scranton, Pa.
Fertig zum Gebrauch gemischte Farben immer vorräthig, ebenso Alabastine zum Anstrich für Wände und Decken.

Daniel Koch's
Wein- und Liquorgeschäft,
Main Straße, Hyde Park.
Den Herren Wirthen zur Anzeige, daß ich stets einen vorzüglichen Artikel auf Lager halten und Kunden pünktlich bedienen werde.
Bier und andere Getränke an Zapf.
Um geneigten Zuspruch bittet
27 Daniel Koch.

George Römlein,
Union Hotel,
Penn Avenue, Pine Brook,
Ein vorzügliches Bier und andere Getränke, sowie gute Cigarren. 13

W. M. Yost,
Möbel-Fabrikant,
Washington Avenue, vierte Thür unter der River Straße, Scranton Flats,
hält stets einen hübschen Vorrath von Tischen, Stühlen, Bettladen, Bureaus, Lounges, u. s. w. und fertigt Möbeln jeder Art in kürzester Frist auf Bestellung an.
Reparaturen von Möbeln, Polsterer- und Drechsler-Arbeiten, Holzzierrathen aufs Beste besorgt. Man bittet um geneigten Zuspruch.

Rudolph Blöser,
119 Penn Avenue, Scranton, Pa.,
Fabrikant von
Mineralwassern, Belfast Ginger,
Pine Apple Champagner,
und Bottler des
E. Robinson Lager und Porter.
Alle Bestellungen per Telephone oder Post werden prompt besorgt. Empfehle mich ganz besonders Gesellschaften und Pic Nics und bediene alle Kunden pünktlich. 27

Soeben erhalten:
Neueste Moden
in
Hüten, Kappen und sonstigen
Ausstattungs - Gegenständen
für
Erwachsene und Kinder.
Arbeits-Kleider, Unterkleider, &c.
Ebenso alle Sorten Wollen- und Baumwoll-Garne, Deutsche Bücher, Kalender und Spielwaaren, bei
Charles D. Reuffer,
11 513 Lackawanna Avenue.

A. C. Konarson,
Deutscher Uhrmacher u. Juwelier
Wyoming Avenue,
gegenüber dem Wyoming Haus.
Das älteste Juwelen-Geschäft in Scranton
Etablirt seit 1856.
Empfiehlt sich dem geehrten deutschen Publikum mit einem wohlassortirten Lager von
Wand- und Taschenuhren,
und
Schmucksachen aller Art.
zu den niedrigsten Preisen.
Alle Reparaturen werden gut und pünktlich ausgeführt.

Eugen Schimpff,
Praktischer Uhrmacher,
319 Lackawanna Avenue.
Hat stets einen hübschen Vorrath von Wand- und Taschenuhren, Uhrenketten, Ringen, Busennadeln, Geschmeide verschiedener Art, Ringe u. s. w., und bedient Kunden reell und pünktlich.
Reparaturen von Wand- und Taschenuhren, Geschmeide jeder Art und alle in mein Fach einschlagenden Verrichtungen. 35

Sichere Heilung von Fallsucht und Krämpfen in 24 Stunden. Arme unentgeltlich behandelt. Dr. Kruse (von Preuß. Minden), No. 3814 Arsenal Str., St. Louis, Mo. 49,1j

Farmer und Andere, die ein anständiges, lukratives Agenturgeschäft wünschen, durch das sie $5 bis $20 den Tag verdienen können, sollten sofort eine Postkarte senden an H. C. Wilkinson u. Co., 195 und 197 Fultonstraße, New York. 50,6m

THIS PAPER may be found on file at Geo. P. Rowell & Co's Newspaper Advertising Bureau (10 Spruce St.), where advertising contracts may be made for it IN NEW YORK.